

«Denkmäler sind die Wurzeln eines Dorfes»

TAGE DES DENKMALS FINDEN EUROPAWEIT AM 12. UND 13. SEPTEMBER STATT

Sebastian Geisseler ist seit einhalb Jahren kantonaler Denkmalpfleger von Luzern. Im Gespräch erklärt er, wie ein Brunnen oder eine Kirche zum Denkmal wird, weshalb historische Bauten in der Sempachersee-Region heute unter Druck stehen – und warum er im Klimawandel nicht nur eine Gefahr, sondern auch eine Chance für die alte Bausubstanz sieht.

Herr Geisseler, seit wann sind Sie kantonaler Denkmalpfleger, und was hat Sie zu diesem Beruf gebracht?

Ich bin jetzt seit April letzten Jahres kantonaler Denkmalpfleger in Luzern, also gut einhalb Jahre. Davor war ich drei Jahre als Denkmalpfleger im Kanton Nidwalden tätig. Ich hatte schon immer ein grosses Interesse an unserem Kulturerbe, insbesondere am baukulturellen Erbe, und habe mich bereits im Studium damit auseinandergesetzt. Mit dieser Rolle ist für mich ein grosser Traum in Erfüllung gegangen: mich beruflich der Pflege des baukulturellen Erbes in meinem Heimatkanton Luzern zu widmen.

Welchen Bezug haben Sie persönlich zur Region Sempachersee?

Meine persönlichen Bezüge liegen eher im Seetal, mein Vater kommt aus Hochdorf, aufgewachsen bin ich in Meggen. Beruflich bin ich aber natürlich immer wieder mit Projekten in dieser Region konfrontiert. Herausragend sind sicher Sempach und Sursee: zwei Ortsbilder von nationaler Bedeutung, eindrücklich erhaltene Kleinstädte, die ihren mittelalterlich-neuzeitlichen Stadtkern hervorragend erhalten haben – gewissermassen Flächendenkmäler. Aktuell im Fokus steht zudem die Kirche St. Martin auf Kirchbühl in Sempach: ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung, dessen Kern bis ins 10. Jahrhundert zurückreicht, mit herausragenden Wandmalereien im Innern – ein wunderbares Ensemble aus Kirche, Beinhaus und Friedhof.

Ab wann kann man denn überhaupt von einem Denkmal sprechen? Welche Eigenschaften muss zum Beispiel ein Brunnen oder eine Kirche erfüllen?

Das ist im Denkmalschutzgesetz definiert: Ein Denkmal ist ein Werk menschlicher Tätigkeit mit besonderem wissenschaftlichem, künstlerischem oder historischem Wert. Das können Bauten sein, Ortsbilder, aber auch Mobilien, Gärten oder Infrastrukturanlagen. Entscheidend sind zwei Elemente: der Eigenwert – welchen künstlerischen, historischen oder architektonischen Wert hat das Objekt selbst – und der Situationswert, also wo und in welchem Kontext es liegt. Ist es eingebunden in seine historische Umgebung, entfaltet es an diesem Ort eine besondere Wirkung? Diese beiden Elemente nehmen wir als Grundlage, um zu beurteilen, ob ein Objekt Schutz oder Erhalt verdient.

Nicht jedes alte Gebäude ist automatisch ein Denkmal, es braucht einen besonderen Eigenwert, sei es eine besondere Architektur, ein wichtiges Werk eines bekannten Architekten oder ein sozialgeschichtlich bedeutsames Objekt wie eine Arbeitersiedlung.



Das Burgschulhaus in Büron ist als schützenswert eingestuft. FOTO SZ/ARCHIV

Ein Denkmal ist letztlich ein Objekt, für dessen Erhalt ein öffentliches Interesse vorliegt.

Wie viele Gebäude im Kanton sind entsprechend eingestuft?

Nur 0,8 Prozent des gesamten Gebäudbestandes im Kanton Luzern stehen unter Schutz, weitere rund 2,5 Prozent sind im Bauinventar als schützenswerte Objekte verzeichnet. Es geht nicht darum, flächendeckend alles Alte zu schützen, sondern selektiv und nach strengen fachlichen Kriterien Objekte zu erfassen. Jeder Inventareintrag ist gut begründet.

Was unterscheidet «geschützt», «schützenswert» und «erhaltenswert» konkret?

Geschützte Objekte – die wertvollsten Baudenkmäler des Kantons – sind grundeigentümerverbindlich geschützt. Bauliche Veränderungen müssen von der Denkmalpflege bewilligt werden. Schützenswerte Inventarobjekte sind wertvolle Bauobjekte von architektonischer oder historischer Bedeutung, deren Erhalt mitsamt wesentlicher Details wichtig ist. Veränderungen müssen hohen Qualitätsanforderungen entsprechen und mit der kantonalen Denkmalpflege abgestimmt werden. Erhaltenswerte Objekte sind charakteristische Bauten von guter Qualität, die erhalten und gepflegt werden sollen. Die Zuständigkeit für diese Objekte liegt bei den Gemeinden, ohne dass die kantonale Denkmalpflege beigezogen werden muss.

Wichtig ist dabei: Auch bei geschützten und schützenswerten Objekten sind Veränderungen möglich – wir beraten die Eigentümerschaften, wie sich ein Objekt nutzen und weiterentwickeln lässt, ohne die wertvolle historische Substanz zu verlieren.

Das Bauinventar ist also nicht in Stein gemeisselt?

Nein, es ist eine Momentaufnahme. Alle zehn Jahre wird das Inventar einer Gemeinde nach fachlichen Kriterien nachgeführt. Dabei werden Objekte entlassen, vereinzelte kommen neu hinzu, manche werden auf- oder abgestuft. In der Regel verzeichnen wir bei der Nachführung erhebliche Verluste durch Abbrüche, vor allem bei erhaltenswerten Objekten. Eine genaue Zahl

kann ich Ihnen auf Anhieb nicht nennen, ich würde diesen Verlust im Kanton aber nicht unterschätzen.

Wieso sind unsere Denkmäler heute überhaupt in Gefahr?

Klimatische Veränderung, Baunormen, Naturkatastrophen, gesellschaftliche und funktionale Veränderung. Unsere Baudenkmäler sind vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Exemplarisch möchte ich die Verdichtung nach innen erwähnen. Wir unterstützen grundsätzlich die Siedlungsentwicklung nach innen. Die Verdichtung setzt jedoch den historischen Bestand unter Druck. Die Abwägung zwischen Erhalt und Verdichtungsinteresse findet im Einzelfall in den Planungsprozessen statt, was natürlich immer wieder auch zum Verlust von Bauten führt.

Welche Gebäude sind besonders unter Druck?

Häufig sind es erhaltenswert eingestufte Wohnbauten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zum Beispiel Chalets, auf relativ grossen Parzellen

«Die Verdichtung und der Klimawandel können zwar als Gefahren für die historische Bausubstanz wahrgenommen werden, eröffnen zugleich aber auch Chancen.» SEBASTIAN GEISSELER, DENKMALPFLEGER

mit grossen Gärten – ein hohes Potenzial für eine verdichtete Neubebauung.

Wie schauen Sie auf die Entwicklung der Baubranche, wo Verdichtung und Rentabilität zunehmend Druck erzeugen?

Das ist aus Sicht der Denkmalpflege eine sehr rasante Entwicklung. Im Kanton Luzern wird durch das Wachstum sehr viel gebaut, und die Verdichtungsvorgabe setzt historische Ortskerne tendenziell unter Druck. Das ist schlicht Realität. Gleichzeitig findet vor dem Hintergrund der Klima- und Nachhaltigkeitsdebatte ein Umdenken statt: Die Baubranche schneidet beim CO₂-Fussabdruck nicht besonders gut

Europäische Tage des Denkmals

DETAILS Jedes Jahr werden im September in Europa die Tage des Denkmals durchgeführt. Dieses Jahr finden sie am 12. und 13. September statt. Die Anlässe reichen von Podien über Führungen bis hin zu Spaziergängen durchs Dorf. Die Europäischen Tage des Denkmals stehen heuer unter dem Motto «In Gefahr?». Es wird etwa thematisiert, wie wichtig das Kulturerbe für die Region ist, welchen Wert dieses für unsere Gesellschaft hat, und wie sich das Spannungsfeld von Nutzung und Bewahrung auswirkt. Der Veranstaltungskalender und weitere Informationen sind unter www.kulturerbe-entdecken.ch zu finden.

RED

wecken. Neben der Begeisterung für historische Bausubstanz an sich ist es vor allem dieser Vermittlungsprozess mit den Eigentümerschaften, der den Reiz ausmacht.

Wieso lohnt sich der Erhalt von Denkmälern, auch wenn ein Ersatzneubau oft rentabler wäre?

Der Erhalt von Denkmälern lohnt sich aus mehreren Gründen. Wir möchten die wertvollsten Baudenkmäler auch für künftige Generationen erhalten. Sie prägen den Lebensraum, mit dem sich die Menschen identifizieren können. Wenn Denkmäler aus einer Gemeinde verschwinden, verschwinden gewisse Massen auch ihre Wurzeln: Ein altes Schulhaus, die Dorfkäserei aus dem 19. Jahrhundert, ein Ensemble aus Gasthaus und Kirche, sind das, was ein Dorf einzigartig macht, von seiner Geschichte zeugt und einen emotionalen Ankerpunkt für die Bevölkerung bildet.

Welche Unterstützung erhalten Eigentümerinnen und Eigentümer, die ein schützenswertes oder erhaltenswertes Gebäude sanieren wollen?

Der Kanton leistet im Rahmen des verfügbaren Budgets Beiträge an die Erhaltung, Restaurierung und Pflege von geschützten und schützenswerten Baudenkmälern. Diese sollen die Mehrkosten decken, die durch denkmalpflegerische Auflagen entstehen.

Welchen Wert haben in dieser Debatte die Tage des Denkmals, die jährlich europaweit stattfinden?

Die Sensibilisierung ist wichtig, damit Menschen ein Verständnis für das baukulturelle Erbe entwickeln. Dafür steht auch das Format der Europäischen Tage des Denkmals, an denen wir in Dialog mit der Bevölkerung treten und einen Einblick in unsere Arbeit geben können.

Was wünschen Sie sich von der Bevölkerung im Umgang mit unserem baukulturellen Erbe?

Dass sie mit offenen Augen ihren Lebensraum wahrnimmt: die Gebäude, die sie umgeben, anschauen, kennenlernen, neugierig bleiben, auch mal Neues entdecken. Und den Wert von Objekten, die einem wichtig sind, auch weitergeben. Es geht darum, das Bewusstsein für unser baukulturelles Erbe wachzuhalten. STEFANIE ZUMBACH

IN EIGENER SACHE

Themenseiten

Diese Zeitung widmet jede Woche eine Doppelseite einem Themenbereich und vertieft diesen aufgrund von Aktualität und Wichtigkeit genauer. Die Redaktion spricht mit Experten dieses Themenbereichs, recherchiert und versucht, den Leserinnen und Lesern das Thema in dieser Form näherzubringen.

Das heutige Thema in Kürze:

- Kantonaler Denkmalpfleger Sebastian Geisseler spricht über die Gefahren für Denkmäler und welche Chancen sie bergen.
- Die Restaurierung von sakralen Stätten verlangt Zusatzarbeit.
- Einige Beispiele dafür, wie Denkmäler daherkommen können.

Bevor gebaut wird, wird geforscht

DENKMALSCHUTZ BEI KIRCHEN DURCH IHRE BESONDERE FUNKTION UND BEDEUTUNG GIBT ES ALLERHAND ZU BEACHTEN

Wenn historische Kirchen oder andere Glaubensstätten saniert oder restauriert werden, fallen im Sinne des Denkmalschutzes nicht nur bauliche Überlegungen an, sondern es ist auch sicherzustellen, dass die religiöse Funktion weiter erhalten bleibt. Die Anforderungen des Denkmalschutzes können manchen Bauprojekten aber auch zusätzliche Herausforderungen bieten.

In jeder Gemeinde der Region steht eine Kirche, und dies meist schon viele Jahrzehnte lang. Aufgrund des hohen gesellschaftlichen Stellenwerts der Kirche als Institution über viele Generationen hinweg funktionieren Kirchen dementsprechend nicht nur als historisches Bauwerk, sondern auch im Sinne von Kulturgut, Kunst und Religion. «Dadurch kommt ihnen neben ihrem architektonischen und historischen Wert auch eine besondere gesellschaftliche und spirituelle Bedeutung zu», weiss Gabriela Theiler, Geschäftsführerin und Mitinhaberin der A6 Architekten AG. Durch diese zusätzliche Gegebenheit sei bei Restaurierungsmassnahmen am Gebäude nicht nur der Denkmalschutz zu berücksichtigen, sondern seien auch die religiöse Funktion und die liturgischen Anforderungen einzubeziehen, erklärt die Architektin mit Master in Denkmalpflege. Somit bieten solche Aufträge besondere Herausforderungen. Etwa ist bei den Arbeiten besonders auf Kunst- und Kulturgüter wie Orgeln, Altäre oder Fresken zu achten oder die vorhandene, besondere Akustik soll optimiert werden. Und dies gilt es teilweise auch bei laufendem Betrieb zu organisieren.



Die Kirche Maria Himmelfahrt ist unter Bundesdenkmalschutz. Für die Sanierung des Kirchendachs wurde das ganze Gebäude eingerüstet. FOTO RAMON WOLF/ARCHIV

Vorarbeit für die Zukunft

Um überhaupt mit betroffenen Kirchen, allgemein mit denkmalgeschützten Objekten, arbeiten zu können, braucht es eine Menge Vorarbeit zur Geschichte des Objekts und zu früher ausgeführten Eingriffen und Veränderungen, um das Bauwerk vollends zu verstehen. Dabei wirken verschiedene Kräfte zusammen: «Das Wissen von erfahrenen Spezialisten, Fachplanenden, Handwerkern und Kunsthandwerkern ist unverzichtbar. Gemeinsam gilt es, geeignete Mass-

nahmen zu erarbeiten, deren Verhältnismässigkeit abzuwägen und nachhaltige Lösungen zu entwickeln», so Gabriela Theiler. Ebenso gehört es dazu, auch den Lauf der Zeit zu berücksichtigen. Denn Normen und Anforderungen, zum Beispiel zu Energieeffizienz, Brandschutz oder Barrierefreiheit, ändern sich über die Jahre. Dabei kann es dazu kommen, dass verschiedene Interessen gegeneinander abgewogen werden müssen: «Das Ergebnis davon kann beispielsweise sein, dass nicht

sämtliche Eingänge einer Kirche hindernisfrei erschlossen werden müssen, sondern dass ein barrierefreier Zugang über einen Eingang als ausreichend erachtet wird.» Grundsätzlich sei es ein wichtiger Leitgedanke, im Sinne der Nachhaltigkeit zu arbeiten, meint Gabriela Theiler, sodass an einem historischen Objekt heutige Bedürfnisse erfüllt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen einzuschränken. «Wichtig ist die Nutzbarkeit. Nur wenn ein Gebäude auch künftig genutzt werden kann, besteht langfristiges Interesse an seinem Erhalt und die Bereitschaft, die notwendigen Investitionen zu tätigen.»

Drei Jahre Vorarbeit

Bei der Sanierung des Steildachs der Hildisrieder Pfarrkirche kamen all diese Schritte zur Anwendung. Nachdem das Ziegeldach der Kirche 2021 durch den massiven Hagelsturm, der über die Region hinwegzog, beschädigt wurde und man keine Reserveziegel mehr hatte, um die gebrochenen zu ersetzen, initiierte man seitens Kirchgemeinde das Sanierungsprojekt. In den darauffolgenden drei Jahren folgte viel Arbeit: Es wurden sämtliche Vorabklärungen mit der Denkmalpflege gemacht, der Planervertrag und die Ausschreibung erarbeitet, der für das Projekt nötige Sonderkredit an der Kirchgemeindeversammlung beantragt ... Da die Kirche und das nebenan stehende Pfarreizentrum durch eine Wärmepumpe beheizt werden, wurde im Zusammenhang mit der Dachsanierung zudem die Montage einer PV-Anlage abgeklärt. Letztere Pläne seien aber aus denkmalpflegerischen Gründen und nach Beurteilung durch den Innerschweizerischen Hei-

matschutz wieder verworfen worden, erzählt Thomas Villiger, der seitens Hildisrieder Kirchgemeinde für das Vorhaben zuständig war.

Vorbereitung kann erleichtern

Im Jahr 2025, als die geplante Dachsanierung in Auftrag gegeben wurde, tauchten über den kantonalen Denkmalschutz einerseits die Frage nach Dachreitern und Lukarnen auf beiden Seiten des Hauptschiffs auf, die auf alten Fotos zu sehen waren, andererseits die Anforderung, dass so viele alte Ziegel wie möglich wiederverwendet werden müssen. Das erforderliche sorgfältige Demontieren, Putzen, Kontrollieren und Triagieren der alten Ziegel. Diese Arbeiten wurden durch einen Handziegler begleitet, bevor, für die fehlenden, neue Ziegel bewilligt wurden. Durch diese intensiven Triagearbeiten habe sich das Bauvorhaben dann um rund zwei Monate verzögert, so Villiger. Aufgrund fehlender Pläne oder Bilder mit Abmessungen besagter Lukarnen und Dachreiter, konnte jedoch auf das Erweitern mit diesen Aufbauten verzichtet werden. Im Zuge dessen rät Thomas Villiger anderen Pfarreien heute, nach Projektschluss, zum frühzeitigen Beiziehen der Denkmalpflege, um allfällige Recherchen schon früh im Prozess spezifizieren zu können: «Es ist auch hilfreich, die bauzeitliche Geschichte des betreffenden Gebäudes vorher zu studieren. Das kann helfen, allfällige Auflagen der Denkmalpflege besser zu verstehen.» Auf jeden Fall müsse die Baukommission mit einem Vertreter der Pfarrei oder Kirchgemeinde besetzt sein, damit Abklärungen sofort beschlossen werden können.

RAMON WOLF



Denkmal ist nicht gleich Denkmal. In der Region gibt es zahlreiche, und das in verschiedenen Gestalten. Zum Beispiel (oben, v.l.): Ein Wegkreuz in Neuenkirch, ein Bildstock in Schenkon, ein Surseer Wirtshaus-Schild, die Schenkoner Burgruine, der Stadtbrunnen in Sempach oder (unten, v.l.) das Pfarrhaus Knutwil, eine Steinbogenbrücke in Knutwil, ein Spycher in Mauensee oder die Kapelle Heiliggkreuz in Triengen.



FOTOS STEFANIE ZUMBACH/RAMON WOLF/ZVG/ARCHIV